

den Mongolen, und die weitere Missionsthätigkeit unter ihnen war nicht von Belang. Dagegen arbeiteten um dieselbe Zeit die Franciscaner an der Bekehrung derjenigen Mongolen, welche sich in Europa bis an die Grenzen Ungarns niedergelassen hatten. Ihre Bemühungen waren auch von einigem Erfolg, so daß Nicolaus III. (1277—1280) sich veranlaßt fand, für die Neubelehrten einen Bischof aufzustellen. Noch weit wichtiger war der Erfolg, den die Missionare am Hofe des Großchans Chubai oder Hüpilai in China errangen. Dieser hatte um 1260 den Buddhismus in China eingeführt, zeigte sich aber als Indifferentist den Christen günstig, erbat sich vom Papste Gelehrte, gab dem Venetianer Marco Polo, dessen Vater schon als Kaufmann im Lande verweilt hatte, eine ansehnliche Stellung am Hofe und nahm 1272 und noch später Franciscaner- und Dominicaner-Missionare auf (vgl. Marci Pauli Veneti De regionibus Orient. libr. III, ed. Andr. Mullerus, Coloniae Brandenburgicae 1671, deutsch von Bürd, 2. Aufl., Leipzig 1855; dazu Ritter, Geschichte der Erdkunde 217 f.). Schon Papst Nicolaus III. sandte fünf Franciscaner dahin, welche trotz vieler Hindernisse segensreich wirkten. Große Erfolge erzielte besonders der Minorit Johannes de Monte Corvino (s. d. Art. VI, 1719 f.), welchen Nicolaus IV. im J. 1288 dahin gesandt. Nachdem er elf Jahre allein gearbeitet und mehrere Kirchen erbaut, erhielt er an seinem Ordensbruder Arnold aus Köln einen Gehilfen. Im J. 1307 erhob ihn Clemens V. zum Erzbischof von Cambalu (Peking) mit ausgedehnten Vollmachten und sandte ihm neue Gehilfen, darunter sieben Bischöfe. Der zu seinem Nachfolger ernannte Nicolaus starb, bevor er nach Cambalu kam; ähnlich erging es den anderen Missionsbischöfen. Die Christen der Tatarei beklagten sich im J. 1338, daß sie schon acht Jahre ohne Hirten seien. Bei der Vertreibung der Mongolen aus China (1368) und der Einsetzung der Ming-Dynastie ging auch die Gemeinde in Cambalu zu Grunde, da die nun herrschenden Chinesen christlichen Priestern keinen Zutritt mehr gestatteten (s. d. Art. China III, 150 f.). Ebenso wurde in Persien das Mongolenreich durch Tamerlan gestürzt, und der Islam triumphirte völlig. (Außer den bereits angeführten Werken vgl. noch besonders Mosheim, Historia Tartarorum eccl., Helmst. 1741, und Huc, Le Christianisme en Chine, en Tartarie et au Thibet, Paris 1857 à 1859, 4 tom.; dann Henrion, Histoire générale des Missions cath., Paris 1846 s.; Wittenmann, Allgem. Gesch. d. Miss., Augsb. 1846, I, 24 ff.; Huc u. Gabet, Wanderungen durch die Mongolei nach Tibet, Leipz. 1855, in der Hausbibliothek für Länder- u. Völkerkunde, herausgeg. v. Andree, VII; Heinr. Hahn, Gesch. der kath. Miss., Köln 1857, I, 422 ff.; Wils. Heyd, Studien über die Colonien der röm. Kirche in den von den Tataren bewohnten Ländern, in Niedners Zeitschrift f. hist. Theol. 1858, 260 ff.; Küll, Gesch.

der Missionsreisen nach der Mongolei im 13. und 14. Jahrhundert, Regensb. 1860, 3 Bde.; Kallar, Gesch. d. röm.-kathol. Mission, deutsch v. Michelsen, Erlangen 1867, 100—117.)

Die heutige Mongolei, unter chinesischer Herrschaft stehend und nur einen kleinen Theil der ehemaligen Tatarei bildend, wurde schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts von dem portugiesischen Jesuiten P. Benedict Goss berührt (Hahn III, 413); es dauerte aber noch volle 100 Jahre, bis das Christenthum hier Eingang fand. Daß es um 1776 schon manche Christengemeinden gegeben hat, beweist die in diesem Jahre durch den Statthalter der Mongolei in Scene gesetzte Christenverfolgung (Hahn III, 329). Da die Mongolei zum Bisthum Peking gehörte, die Christen aber jenseits der großen Mauer weniger Quälereien ausgeht waren, flüchteten sich die Christen wie auch die Missionare aus Peking wiederholt dorthin; so namentlich 1826, in welchem Jahre die Lazaristen-Missionare sogar in Si-ban-tse, dem Hauptort der mongolischen Christen, eine kleine Erziehungsanstalt gründeten. Im J. 1838 wurden die Mandschuren und die Mongolei vom Bisthum Peking abgezweigt und zu einem selbstständigen Vicariat erhoben. Die Mandschuren wurde 1840 davon getrennt, und die Lazaristen besorgten die Mission der Mongolei bis 1864; dann wurde dieselbe der Congregation des Unbefleckten Herzens Mariä in Schentveld übertragen. Die eifrigen Missionare dieser Congregation hatten solchen Erfolg, daß Leo XIII. die Mongolei schon 1883 in drei Vicariate abtheilen konnte. Im J. 1890 zählte man unter den 15 Millionen Bewohnern bereits gegen 24 000 Katholiken. (Vgl. Moroni, Diz. XCVIII, 137 sg.; Missions cathol. 1891, 258 ss.; Hahn, Gesch. d. kath. Missionen III, Köln 1860, 442 ff.; dann auch H. T. Prinsep, Tibet, Tartary and Mongolia, 2. ed., Lond. 1852.) [Meher.]

Mongus, s. Petrus Mongus.

Monica, die hl., war um das Jahr 331 zu Tagaste in Afrika von christlichen Eltern geboren, wie ihr Sohn Augustinus in seinen Bekenntnissen bezeugt (9, 8). Ihre Erziehung leitete hauptsächlich eine alte Magd, welche schon ihren Vater auf dem Arm getragen hatte. Diese war so streng, daß sie den Töchtern des Hauses nicht erlaubte, außer der Tischzeit auch nur Wasser zu trinken. Als später Monica zur Jungfrau herangewachsen war und den Wein für den Tisch holen mußte, schlürfte sie jedesmal davon und gewöhnte sich allmählig an das Weintrinken. Da gerieth sie einmal mit der Magd, mit welcher sie gewöhnlich in den Keller ging, in einen Wortwechsel, und diese hielt ihr die böse Gewohnheit auf eine bittere Weise vor. Der Vorwurf traf sie wie ein Dolchstich, sie erkannte ihren Fehler und legte ihn für immer ab. Monica wurde später dem Patritius, einem Heiden, zur Ehe gegeben, wie es damals nicht selten vorkam, indem der ungläubige Mann durch das gläubige Weib geheiligt werden sollte (1 Cor. 7,